

RANDOLF LEDEBOER: *Vergleichende Untersuchungen zu „müssen“ und „können“ in den Balkansprachen*. Harrassowitz: Wiesbaden 2006 (= Eurolinguistische Arbeiten Bd. 2). 205 S. ISBN 3-447-05393-3.

Im Folgenden möchte ich die „Vergleichenden Untersuchungen zu ‚müssen‘ und ‚können‘ in den Balkansprachen“ von Randolph LEDEBOER besprechen. Da das Buch in der noch recht neuen Reihe ‚Eurolinguistische Arbeiten‘ erschienen ist, werde ich die Gelegenheit nutzen, um mich auch programmatisch zur Eurolinguistik als eigenständiger Disziplin zu äußern. Die Rezension besteht im Groben aus drei Teilen. Im ersten Teil werde ich kurz den Inhalt der Monografie skizzieren, um im zweiten eine Bewertung vorzunehmen in Hinblick auf: a) Aufarbeitung des Forschungsstandes, b) theoretische Aspekte, c) methodische sowie empirische Aspekte und d) Formales. Aufbauend auf die durchaus kritischen Bemerkungen zu Ledebosers Buch möchte ich im anschließenden dritten Teil einige Thesen zur Zukunft der Südosteuropa-Linguistik aufstellen.

Inhalt der Arbeit. Die erwähnte Monografie ist die überarbeitete Fassung einer im Jahre 2002 im Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin angenommenen Dissertation aus dem Bereich der Balkanologie. Randolph Ledebosers (RL) setzt sich zum Ziel, die Konstruktionen und einige Besonderheiten von zentralen Ausdrücken der Notwendigkeit und Möglichkeit in den Balkansprachen vor europäischem Hintergrund zu beleuchten. Ausgangspunkt der Untersuchung sind die beiden deutschen Modalverben *müssen* und *können*. RL interessiert sich für die syntaktischen Eigenschaften der entsprechenden Übersetzungsäquivalente in den Balkansprachen, wobei die Unterscheidung von Hilfs- vs. Vollverb, der Zusammenhang von modalem und nichtmodalem Gebrauch und der diachrone Aspekt im Blickpunkt stehen. Auch wenn zu den Modalelementen in fast allen europäischen Sprachen ausführliche Forschungsarbeiten vorliegen, so fehlt bis jetzt eine vergleichende Studie zu den Sprachen Südosteuropas. RL behandelt die zentralen Balkansprachen, zu denen er Griechisch, Rumänisch, Albanisch und Bulgarisch zählt, und die peripheren Balkansprachen Serbokroatisch (sic!), Ungarisch und Türkisch. Makedonisch bleibt unberücksichtigt. Die Daten werden verglichen mit ausgewählten Modalkonstruktionen aus einer ganzen Reihe europäischer Sprachen: Altgriechisch, Altkirchenslavisch, Deutsch, Dänisch, Gotisch, Schwedisch, Italienisch, Französisch, Lateinisch, Rumänisch, Polnisch und Russisch.

Die Arbeit besteht aus vier Kapiteln. Das erste Kapitel, das die Überschrift ‚Modalverben: Formen und Semantik‘ trägt, dient, ausgehend von den beiden deutschen Modalverben *können* und *müssen*, Fragen der Abgrenzung von Hilfs- und Modalverben. Außerdem fasst RL einige bekannte Fakten zur Semantik der genannten Modalverben zusammen, ohne jedoch die üblichen Termini zu verwenden (Polyfunktionalität, Negationsverhalten, prämodale Bedeutungen). Im zweiten und dritten Abschnitt analysiert RL *müssen*- bzw. *können*-Äquivalente in den Balkansprachen und vergleicht sie mit einigen Konstruktionen aus anderen europäischen Sprachen. Für die Datenerhebung verwendet RL die Übersetzung des Romans „Buddenbrooks“ in die Balkansprachen, wobei er jedoch nur die ersten fünf Kapitel (ca. 70 Seiten) berücksichtigt. Die Angaben zu den anderen europäischen Sprachen stammen teils aus Lehrbüchern und Wörterbüchern, teils aus eigenen stichprobenartigen Textanalysen.

Als wichtiges Ergebnis dieser Studien kommt RL zu einem – wie er es nennt – Gesamtüberblick der Modalkonstruktionen; danach teilen sich die Modalkonstruktionen in den Balkansprachen in folgende vier Typen auf:

1. die Dativkonstruktion,
2. die persönliche Konstruktion
3. die unpersönliche Konstruktion,
4. die sog. Partikelkonstruktion,
5. die nezessitative Passivdiathese.

Abschließend stellt RL einige Hypothesen über die Verbreitung der einzelnen Typen in den Balkansprachen im Vergleich zum gesamteuropäischen Sprachareal auf. Interessant ist vor allem die These, dass der Typus Modalverb plus finites Vollverb typisch für den Balkan zu sein scheint. Außerdem verdient der Hinweis auf das Fehlen unpersönlicher verbaler Modalauxiliare der Möglichkeit im europäischen Areal Erwähnung.

Aufarbeitung des Forschungsstandes. Von einem Linguisten, der sich mit den Modalausdrücken in den Balkansprachen vor europäischem Hintergrund beschäftigt, muss man erwarten, dass er die vorhandene Fachliteratur zu folgenden drei Bereichen recherchiert, zur Kenntnis nimmt und berücksichtigt: 1) Studien zur Modalität in den Balkansprachen. Hier zitiert RL einige einschlägige Arbeiten, es gibt jedoch eine Reihe weiterer Publikationen, die er hätte berücksichtigen müssen. Zur Illustration: zum Rumänischen AVRAM 1999, zum Bulgarischen JACHNOW 1994, KORYTKOWSKA 1977, zum Serbischen/Kroatischen KALOGJERA 1982, DJORDJEVIĆ 1983, ENGEL/MRAZOVIC 1986, HANSEN 2001 oder zum Ungarischen KIEFER 1981. 2) Modalität in den anderen Sprachen Europas: RL erweckt den Eindruck, als ob er sich hier auf völligem Neuland bewege; dies ist jedoch ganz und gar nicht der Fall! Wie oben erwähnt, liegen zu fast allen Sprachen Europas mehr oder weniger ausführliche Studien zu den Modalelementen vor (eine kleine Auswahl an Titeln habe ich der Literaturliste beigefügt). Auch sind im Zuge der Grammatikalisierungsforschung Arbeiten entstanden, die die typologischen Besonderheiten der Modalelemente aufzeigen (BYBEE et alii 1995, VAN DER AUWERA/PLUNGAN 1998, DE HAAN 1997). RL scheint von all diesen Arbeiten nichts zu kennen. 3) Arealtypologie: RL möchte zum einen Besonderheiten der Balkansprachen im europäischen Vergleich herausarbeiten. Zum anderen interessiert er sich für die Eigenschaften der individuellen zentralen und peripheren Balkansprachen. Um zu interessanten Ergebnissen zu kommen, muss man den arealen Aspekt modellieren; d.h. es geht um die geografische Verbreitung bestimmter Phänomene. Befasst man sich mit dem europäischen Sprachareal muss man sich zu allererst die inzwischen acht Bände umfassende Reihe EUROTYP anschauen. Auch kennt RL die breit rezipierten Arbeiten des belgischen Modalitätsspezialisten Johan van der Auwera nicht.

Wir kommen zu dem Schluss, dass RL die relevante aktuelle Fachliteratur nur ungenügend kennt.

Theoretische Aspekte. RL bewegt sich im Bereich der vergleichenden Sprachwissenschaft, genauer der Areallinguistik. Jeder Sprachvergleich setzt die Formulierung eines tertium comparationis und die Festlegung des Beschreibungsverfahrens – sprich unilateral vs. bilateral – voraus. Leider bleibt der Autor in diesem Bereich sehr in-

konsequent. So erfährt der Leser nicht, was die genaue Vergleichsgröße sein soll, an einigen Stellen scheint es die Semantik der deutschen Lexeme *können* bzw. *müssen* zu sein, an anderen wiederum führt der Autor einen bilateralen Vergleich durch, indem er den Ausdruck der Notwendigkeit bzw. Möglichkeit in den Balkansprachen analysiert (s. Seite 70 erwähnt der Autor, dass er neben *müssen* auch solche Elemente wie *sollen*, *nicht dürfen sein*, *können* berücksichtigt). Der Autor trennt auch in den Notationen nicht klar zwischen der semantischen und der lexikalischen Ebene: S. 42 ‚die modale Verwendung von BRAUCHEN‘. Ohne dies explizit zu machen konzentriert sich RL auf semantische Äquivalente, die morphosyntaktisch ähnlich strukturiert sind; d.h. Nulläquivalente spielen keine Rolle. Dies ist sehr bedauerlich; denn es wäre hochinteressant zu erfahren, warum der Anteil an Äquivalenten mit morphosyntaktischer Kongruenz zum Beispiel im Serbischen nicht höher als bei ca. 70% liegt. Diese Zahl habe ich bei einer eigenen Stichprobe in einem deutsch-serbischen Parallelkorpus mit 900 tokens ermitteln können. Erwähnenswert wäre z.B. die Tatsache, dass bei Verben der Wahrnehmung wie in *ich kann dich jetzt sehen* in den anderen Sprachen meist gar kein Modalelement steht. Da unklar bleibt, was genau mit solchen Termini wie ‚Müssen-Sätze‘ der zentralen Balkansprachen“ (S. 73) gemeint ist, sind praktisch alle quantitativen Angaben wertlos.

Ohne dies explizit zu erwähnen, bewegt sich der Verfasser auf dem Gebiet der Areallinguistik: d.h. er befasst sich mit der Frage, welche Strukturen in welchen areal kontingenten Sprachgebieten verbreitet sind. Eine zentrale Rolle sollten dabei Diffusion von Strukturen auf einem Areal (Isoglossen und Isoplethen, s. VAN DER AUWERA 1998), formale Entlehnung und kontaktinduzierte Grammatikalisierung spielen (s. die Arbeiten HEINES und KUTEVAS). Dies lässt der Autor jedoch völlig außer Acht und begnügt sich mit Behauptungen darüber, welche Struktur in welcher Sprache mit welcher Häufigkeiten anzutreffen sei.

Ein weiterer Bereich von theoretischer Relevanz ist der syntaktische Status der analysierten Modalelemente. Es geht dabei um die Frage, inwieweit Modalelemente sich wie Hilfsverben verhalten. RL leitet die Arbeit mit dieser Frage ein, bietet aber keinen Ansatz zu ihrer Lösung an. Der Leser vermisst hier einen theoretischen Rahmen, es hätte sich z.B. angeboten, diese Erscheinung unter dem Blickwinkel der Grammatikalisierung zu analysieren; denn diese bietet ein Inventar an Merkmalen, um den Übergang von einem Vollverb in ein Auxiliar feinkörnig zu modellieren. Stattdessen verbleibt der Autor in den vorthoretischen Begriffen von ‚Syntagma‘ vs. ‚Ganzheit.‘

RL möchte zu der Frage beitragen, wie in den untersuchten Sprachen modale und nicht nichtmodale Funktionen gekoppelt sind. Er weist darauf hin, dass Ausdrücke der Notwendigkeit mit den Bedeutungen ‚schuld‘, ‚brauchen‘ und ‚passen‘ zusammenhängen. Dies ist interessant, aber schon lange bekannt: DÖHMANN 1974, BYBEE et al. 1994 und van der AUWERA/PLUNGIAN 1998 enthalten umfangreiche Listen von prä- und postmodalen Bedeutungen.

Grundsätzlich sind die Beschreibungen der Oberflächensyntax der Modalkonstruktionen in den Balkansprachen für die weitere Forschung durchaus interessant. Sie liefern jedoch kein erschöpfendes Bild; die Angaben zu den Sprachen Europas hingegen sind aufgrund ihres fragmentarischen Charakters mehr oder weniger wertlos.

Methodische und empirische Aspekte. Da der Autor davon ausgeht, dass er sich auf einem völlig unerforschten Gebiet bewegt, glaubt er sämtliche Daten aus der oben genannten Liste von Sprachen selber erheben zu müssen. Die empirische Basis der Arbeit bilden die ersten ca. 70 Seiten der „Buddenbrooks“ von THOMAS MANN. RL verfügt über 183 Belege des deutschen *müssen* und 249 Belege von *können*. Darüber hinaus führt RL selbstständig einige Auswertungen kleinerer Textpassagen durch; um z.B. einen Vergleich von französisch *devoir* und italienisch *dovere* durchzuführen, schaut er sich 27 Belege von ersterem aus „La peste“ von A. CAMUS an und vergleicht sie mit 45 Belegen von *dovere* aus einem Roman von SILONE. Auch glaubt Vf. auf der Basis der ersten zwei Kapitel des „Bello Gallico“ mit 32 Belegen Schlüsse über die Häufigkeit der lateinischen Modalausdrücke machen zu können, obwohl es die umfangreiche Monografie von BOLKESTEIN 1980 gibt. Generell sind die Versuche, Daten aus Büchern wie veralteten Taschenwörterbüchern für Polnisch oder Latein oder dem praktischen Lehrbuch Türkisch von Langenscheidt von 1972 zu extrahieren, bestenfalls als hilflos zu bezeichnen. Ledeboers Datenmaterial ist viel zu dünn, oft veraltet und nicht miteinander vergleichbar. Der Autor kümmert sich in keiner Weise um Fragen der Repräsentativität der Stichproben und scheint sich auch des Problems des sog. ‚Translationese‘ nicht bewusst zu sein. Er nutzt nicht die neuen Möglichkeiten, die sich durch die zum Teil on-line zugänglichen elektronischen Textkorpora ergeben und beschränkt sich stattdessen auf das antiquierte Exzerpieren aus einem einzigen literarischen Werk. Auch reflektiert er in keiner Weise die Prinzipien der Erstellung von Parallelkorpora für typologische Fragestellungen (s. VAN DER AUWERA/SCHALLEY/NUYTS 2005, CYSOUW/WÄLCHLI 2005). Eine Rolle sollten eigentlich folgende Fragen spielen: a) Ist der gewählte Autor repräsentativ?, b) Ist das ausgewählte Genre repräsentativ?, c) Wie ist die Qualität der Übersetzung, d) Wie steht es um Sprachvariation, was insbesondere für das sog. ‚Serbokroatische‘ eine zentrale Rolle spielt. Es ist schon erstaunlich, im Jahre 2006 eine balkanologische Untersuchung zu finden, in der die Sprachbezeichnung ‚Serbokroatisch‘ unreflektiert verwendet und Aussagen über diese polyzentrische Sprache auf der Grundlage einer kroatischen Thomas-Mann-Übersetzung aus dem Jahre 1980 gemacht werden.

Aus dem Gesagten erkennt man, dass die Arbeit auch in methodischer Hinsicht ungenügend ist.

Formales. Da der Autor die in der Internationalen Linguistik üblichen Termini nicht kennt, verwendet er eigene, leicht idiosynkratische Redeweisen, die man sich quasi in moderne Terminologie übertragen muss. Leider fehlen häufig Übersetzungen auch derjenigen Sprachbeispiele, die nur wenige Leser werden verstehen können, wie z.B. aus dem Griechischen. Für eine Arbeit, die sich mit solch einer großen Anzahl von Sprachen beschäftigt, wäre eine morphologische Glossierung empfehlenswert. Die Beispiele sind – soweit ich es beurteilen kann – im Großen und Ganzen korrekt, wobei jedoch häufig veraltetes Material aufscheint wie auf S. 121 polnisch *Trzeba nam się dzielnie bronić* ‚Wir müssen uns tapfer verteidigen.‘

Gesamtbewertung. Ich komme nun zu einer abschließenden Bewertung. RL hat eine sehr detailreiche Arbeit vorlegt, die sowohl in theoretischer als auch methodischer Hinsicht mangelhaft ist. RL geht an das Thema rein induktiv heran, ohne sich ernsthaft mit der Forschung auseinanderzusetzen. Aufgrund seines guten Sprachspürs

stößt er dabei auf sehr viele interessante Fragen, die in weiteren Untersuchungen zu beantworten wären. Wertvoll ist dabei in der Tat die vorgeschlagene Typologie von Modalkonstruktionen. Sein Vorgehen ist jedoch vortheoretisch und methodisch naiv. Weder erhalten wir eine exakte Beschreibung der Modaläquivalente in den Balkansprachen, noch fundierte Thesen über die Spezifik auf europäischem Hintergrund. Wir können sagen, dass sich die Arbeit auf dem theoretischen und methodischen Stand der 70er Jahre befindet. Sie entspricht in keiner Weise dem jetzigen ‚state of the art‘ weder der einzelsprachlichen deskriptiven Sprachwissenschaften noch der internationalen Linguistik.

Einige Thesen zur Südosteuropalinguistik. Die von RL verfasste Dissertation bildet den zweiten Band der Reihe ‚Eurolinguistische Arbeiten‘. Somit stellt sich die Frage, inwieweit dieser Band als Beitrag zur Eurolinguistik zu sehen ist. Es sei darauf verwiesen, dass die Sprachkontaktforschung seinen Ursprung in der Balkanologie hat. Der Balkansprachbund gilt inzwischen als das am besten erforschte Sprachkontaktareal der Welt. Die von den Balkanologen gefundenen Daten finden sich in sämtlichen modernen Überblickswerken zur Sprachkontaktforschung, als Beispiel sei nur das Buch von THOMASON 2001 genannt. Von daher erscheint es als unverständlich, dass sich die Balkanlinguistik von den Entwicklungen der internationalen Linguistik abkoppelt und einen eigenen idiosynkratischen Weg geht, auf dem alle Erkenntnisse der internationalen System- und Areallinguistik ignoriert, sowie veraltete Methoden und Theorien angewendet werden. Das Buch von Ledebøer illustriert in sehr anschaulicher Weise, dass die Zukunft der Forschung zu den Sprachen Südosteuropas nicht in einer verstaubten Eurolinguistik liegen kann, sondern ausschließlich in der Annäherung an die Internationale Linguistik, in der sich die Grenzen zwischen den traditionellen philologischen Sprachwissenschaften langsam aufzulösen beginnen. Für solch eine Ausrichtung scheint mir das Label SÜDOSTEUROPALINGUISTIK angemessen zu sein. Die Südosteuropalinguisten müssen zur Kenntnis nehmen, dass sprachliche Strukturen nur übereinzelsprachlich adäquat beschrieben bzw. erklärt werden können. Die Tage der eng ausgerichteten Balkanphilologie, die das Rad neu zu erfinden versucht, weil sie sowohl die Einzelphilologie als auch die Allgemeine Sprachwissenschaft ignoriert, scheinen gezählt. Die Aufgabe einer zukunftsorientierten Südosteuropalinguistik kann nur darin bestehen, Entwicklungen der internationalen Linguistik aufzunehmen und eine maximal exakte Beschreibungen der Sprachen in ihrer komplexen Interaktion zu liefern und diese Ergebnisse in die internationale Linguistik hineinzutragen. Es würde der englischlastigen internationalen Gemeinschaft der Linguisten gut tun, wenn sie genaueres erfahren würde von den ‚exotischen Balkansprachen‘. Ledebøer leistet dazu jedoch keinen Beitrag.

Literatur zum Thema

- ANDERSON, J. M. (2000): „Auxiliary“. In: BOOIJ, G., Ch. LEHMANN, J. MUGDAN (eds.): *Morphologie* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 17/1). Berlin. 808–820.
- AVRAM, L. (1999): *Auxiliaries and the structure of language*. Bucharest.
- BIERWISCH, M. (1990): „Verb cluster formation as a morphological process“. In: BOOIJ, G., J. VAN MARLE (eds.): *Yearbook of Morphology* 3. Dordrecht. 173–199.

- BOLKESTEIN, M. (1980): *Problems in the description of modal verbs. An investigation of Latin*. Assen.
- BYBEE, J., R. PERKINS, W. PAGLIUCA (1994): *The evolution of grammar. Tense, aspect, and modality in the languages of the world*. Chicago.
- CYSOUW, M., B. WÄLCHLI (2005): „Parallel texts: Using translational equivalents in linguistic Typology“. <http://email.eva.mpg.de/~cysouw/pdf/cysouwINTRO.pdf>
- DAHL, Ö. (2001): „Principles of Areal Typology“. In: HASPELMATH, M. et alii (eds.): *Language Typology and Language Universals. An international Handbook* Vol. 2. Berlin. 1456–1471.
- DAVIDSEN-NIELSEN, N. (1986): „Modal verbs in English and Danish“. In: KASTOVSKY, D., A. SZWEDEK (eds.): *Linguistics across historical and geographical boundaries in honour of Jacek Fisiak on the occasion of his fiftieth birthday*. 2 vols. Berlin. 1183–1194.
- DE HAAN, F. (1997): *The interaction of negation and modality. A typological study*. New York etc.
- DE HAAN, F. (2001): „The Relation between Modality and Evidentiality“. In: MÜLLER, R., M. REIS (eds.): *Modalität und Modalverben im Deutschen* (= Linguistische Berichte. Sonderheft 9/2001). Hamburg. 1–19.
- DÖHMANN, K. (1974): „Die sprachliche Darstellung der Modalfunktoren“. In: MENNE, A., G. FREY (Hg.): *Logik und Sprache*. Bern. 57–92.
- HANSEN, B. (2000): „The German modal ‘müssen’ and the Slavonic Languages – Reconstruction of a success story“. In: *Scando Slavica* 46. 77–93.
- HANSEN, B. (2001): *Das Modalauxiliar im Slavischen. Semantik und Grammatikalisierung im Russischen, Polnischen, Serbischen/Kroatischen und Altkirchenslavischen* (= Slavolinguistica 2). München.
- HANSEN, B. (2001): „Die modale Landkarte im Slavischen: Russisch, Polnisch und Serbisch/Kroatisch“. In: LEHMANN, V. (Hg.): *Slavistische Linguistik 2000*. München. 75–94.
- HANSEN, B. (2003): „The Grammaticalization (and Degrammaticalization?) of Modals in Slavonic“. In: BERGER, T., K. GUTSCHMIDT (Hg.): *Funktionale Beschreibung slavischer Sprachen. Beiträge zum XIII. Internationalen Slavistenkongress in Ljubljana*. (= Slavolinguistica 4). München. 97–115.
- HANSEN, B. (2004): „The boundaries of grammaticalization. The case of modals in Russian, Polish and Serbian/Croatian“. In: BISANG, W., N. P. HIMMELMANN, B. WIEMER (eds.) *What makes grammaticalization? A look from its fringes and its components* (= Current trends in linguistics Studies and Monographs 158). Berlin. 245–271.
- HANSEN, B. (2005): „How to measure areal convergence: a case study of contact-induced grammaticalization in the German-Hungarian-Slavonic contact area“. In: HANSEN, B., P. KARLÍK (eds.): *Modality in Slavonic Languages. New perspectives*. München. 239–257.
- HASPELMATH, M. (2001): „The European linguistic area: Standard Average European“. In: HASPELMATH, M. et al. (eds.): *Language Typology and Language Universals. An international Handbook* Vol. 1/2. Berlin. 1492–1510.
- HEINE, B. (1993): *Auxiliaries. Cognitive forces and grammaticalization*. New York.
- HEINE, B., T. KUTEVA (2003): „On contact-induced grammaticalization“. *Studies in Language* 27. 529–572.
- HEINE, B., T. KUTEVA (2005): *Language contact and grammatical change*. Cambridge.
- HOLVOET, A. (2001): *Studies in the Latvian Verb*. Cracow.
- JACHNOW, H. et al. (Hg.) (1994): *Modalität und Modus. Allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen*. Wiesbaden.
- KALOGJERA, D. (1982): *The English Modals and their equivalents in Serbo-Croatian*. Zagreb.
- KIEFER, F. (1981): „What is possible in Hungarian?“ *Acta Linguistica Hungarica* 31. 147–185.

- KORYTKOWSKA, M. (1977): *Bułgarskie czasowniki modalne*. Wrocław.
- KRONNING, H. (1996): *Modalité, cognition et polysémie: sémantique du verbe modal devoir* (= *Studia Romanica Upsaliensia* 54). Uppsala.
- PALMER, F. R. (2001): *Mood and modality*. Cambridge.
- PIETRANDREA, P. (2005): *Epistemic modality. Functional properties and the Italian system*. Amsterdam, Philadelphia.
- SUEUR, J.-P. (1975): *Etude sémantique et syntaxique des verbes „devoir“ et „pouvoir“*. *These de 3e cycle*. Université Paris X.
- SUEUR, J.-P. (1979): „Une analyse sémantique des verbes devoir et pouvoir“. *Français moderne* 47. 97–120.
- THOMASON, S. G. (2001): *Language contact. An introduction*. Edinburgh.
- VAN DER AUWERA, J. (1999): „On the Semantic and Pragmatic Polyfunctionality of Modal Verbs“. In: TURNER, K. (ed.): *The semantics/pragmatics interface from different points of view*. Oxford. 50–64.
- VAN DER AUWERA, J. (1998): „Revisiting the Balkan and Meso-American linguistic areas“. *Language Sciences* 20. 259–270.
- VAN DER AUWERA, J. (2001): „On the typology of negative modals“. In: HOEKSMAN, J. et al. (eds.): *Perspectives on negation and polarity items*. Amsterdam. 23–48.
- VAN DER AUWERA, J., A. AMMANN (2005): „Modal polyfunctionality and Standard Average European“. In: KLINGE, A., H. HØEG MÜLLER (eds.): *Modality. Studies in Form and Function*. London. 247–272.
- VAN DER AUWERA, J., A. AMMANN (2005): „Epistemic possibility“. In: HASPELMATH, M., M. DRYER, D. GILL, B. COMRIE (eds.): *The World Atlas of Language Structures*. Oxford. 306–309.
- VAN DER AUWERA, J., A. AMMANN (2005): „Overlap between situational and epistemic modal marking“. In: HASPELMATH, M., M. DRYER, D. GILL, B. COMRIE (eds.): *The World Atlas of Language Structures*. Oxford. 306–309.
- VAN DER AUWERA, J.; A. AMMANN (2005): „Situational possibility“. In: HASPELMATH, M., M. DRYER, D. GILL, B. COMRIE (eds.): *The World Atlas of Language Structures*. Oxford. 302–305.
- VAN DER AUWERA, J., V. A. PLUNGIAN (1998): „Modality’s semantic map“. In: *Linguistic Typology* 1/2. 79–124.
- VAN DER AUWERA, J., E. SCHALLEY, J. NUYTS (2005): „Epistemic possibility in a Slavonic parallel corpus – a pilot study“. In: HANSEN, B., P. KARLÍK (eds.): *Modality in Slavonic Languages. New perspectives*. München. 239–257.

Regensburg

BJÖRN HANSEN

REINHARD LAUER (Hg.): *Kroatien. Kultur – Sprache – Literatur*. Vandenhoeck & Rupprecht: Göttingen 2005 (= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge*, Bd. 271), 253 S. ISBN 3-525-82543-9.

Der Band versammelt fünfzehn Beiträge kroatischer und deutscher Wissenschaftler/innen, die auf der von der Göttinger Akademie in Zusammenarbeit mit der Kroatischen Akademie der Wissenschaften im Dezember 1999 in Göttingen durchgeführten Konferenz zu den kulturellen Traditionen Kroatiens gehalten worden sind. Sechs Beiträge sind der Geschichte der kroatischen Sprache gewidmet, rechnet man den Beitrag des Historikers Ludwig STEINDORFF zur Epigraphik dazu, sieben der Litera-